

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– April 2025 –

Pretzsch, Moritz René: Selbstwerdung und Selbstverfehlung. Eine Strukturanalyse der Begriffe Verzweiflung und Schwermut in Søren Kierkegaards *Die Krankheit zum Tode (Sygdommen til Døden)*. – Baden-Baden: Karl Alber 2023. 269 S. (Alber Philosophie), brosch. € 59,00 ISBN: 978-3-495-99372-9

Das Leitmotiv der Werke des Philosophen Søren Kierkegaard (1813–1855), der es als persönliche Auszeichnung erachtete, für einen religiösen Erbauungs- und Erweckungsschriftsteller gehalten zu werden, ist durch die Frage bestimmt, was es heißt, ein:e Christ:in zu werden und zu sein. Dies gilt in besonderer Weise für die beiden im Jahr 1848 geschriebenen Texte *Die Krankheit zum Tode* und *Einübung ins Christentum*, in denen Kierkegaards Christentumsverständnis seinen reifsten Ausdruck gefunden hat. Die erstgenannte Schrift ist 1849 in Kopenhagen erschienen und mit dem Untertitel versehen worden: *Eine christliche psychologische Erörterung zur Erbauung und Erweckung von Anti-Climacus. Herausgegeben von S. Kierkegaard*. Der Haupttitel hebt unter Bezug auf die Joh Lazarusgeschichte (Joh 11,1–45) eine Krankheit, die nicht zum Tode ist, selbst wenn sie leiblich tötet, von einer im geistig-geistlichen Sinne tödlichen ab, die nicht nur ins Grab, sondern in tiefste Höllenpein führt. Von diesem „zweiten Tod“ (Apk 21,8), der ungleich schlimmer ist als der erste, auch wenn er den Leib am Leben lässt, will Kierkegaard handeln. Warum er es unter dem Pseudonym Anti-Climacus tut, erläutert Moritz René Pretzsch einleitend (13–28), um dann Schritt für Schritt die beiden Abschnitte der Untersuchung zu analysieren, nämlich erstens, dass die Verzweiflung die Krankheit zum Tode, und zweitens, dass Verzweiflung Sünde ist.

Der Mensch ist Geist, sagt Kierkegaard, der Geist hinwiederum das Selbst als ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält und dabei in einer konstitutiven Beziehung zu der Macht steht, welche das ganze Verhältnis gesetzt hat. Mit der Analyse dieses komplexen Relationszusammenhangs setzt P. (als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fach Philos. an der Univ. Kassel tätig und erst jüngst mit einer Monographie über *Das Weltverständnis im Frühwerk von Martin Heidegger und Ludwig Wittgenstein* [Baden-Baden 2023] an die Öffentlichkeit getreten) ein (29–53), um sodann die Verzweiflung in ihrem die Identität des Menschen zersetzenden, ihn mit sich selbst entzweierenden und in Widerspruch zu seiner Bestimmung bringenden Unwesen zu thematisieren (55–63). Drei Missverhältnisse sind dabei in Betracht zu ziehen: Die Verzweiflung stellt eine gescheiterte Beziehung des Selbst zur Welt (65–70), zu sich selbst (71–76) und zu Gott als dem fundierenden Grund und Sinnziel von Selbst und Welt (77–91) dar.

In der Verkehrung der Gottesbeziehung besteht nach Kierkegaard der Abgrund, dem das Selbstsein in der Verzweiflung verfällt. Dies kann sich auf dreifache Weise manifestieren: verzweifelt sich nicht bewusst sein, ein Selbst zu haben; verzweifelt nicht man selbst sein wollen; verzweifelt man

selbst sein wollen. Während es sich bei der selbstvergessenen Form um uneigentliche Verzweiflung handelt, besteht die eigentliche in einem sich vom göttlichen Grund bewusst und gleichsam mit Fleiß ablösenden Nicht-selbst-sein-Wollen bzw. Selbst-sein-Wollen des Selbst. Beide Missverhältnisse gehen aus einer Selbstverabsolutierung des Selbst hervor und erweisen dieses als selbstisch mit all den üblen Konsequenzen, die nicht nur das verzweifelte Ich als das je meinige, sondern das andere Du und den gesamten Wir-Zusammenhang von Menschheit und kreatürlicher Welt betreffen, wie P. eigens betont.

Nach Aufweis, dass Verzweiflung die Krankheit zum Tode ist, und nach Erörterungen zur Allgemeinheit dieser Krankheit sowie zu ihren Gestalten, die danach differenziert werden, ob sie bewusst sind oder nicht, handelt Kierkegaard im zweiten Abschnitt seiner Schrift von Verzweiflung als Sünde. P. folgt diesem Vorgehen (111–116), nachdem er zuvor schon die Heilung von sündiger Verzweiflung ins Auge gefasst hat (93–109), die in der Tat den Skopus der hamartiologischen Ausführungen bildet. War doch *Die Krankheit zum Tode* ursprünglich als erster Teil eines Doppelwerkes geplant, dessen zweiter die „Heilung von Grund auf“ heißen sollte. Doch vollzieht sich diese offenbar nicht ohne Bewusstsein der Sünde als Schuld bzw. unter Absehung von dieser, weshalb die Soteriologie auf die Hamartiologie rückbezogen bleibt.

Zentral für Kierkegaards Hamartiologie ist die These, dass die Sünde (der Verzweiflung) keine bloße Negation, sondern eine Position ist, nämlich diejenige unmittelbare Selbstbestimmung jenes Ich, welches ich selbst als dieser durch nichts und durch niemanden substituierbarer Einzelner bin. Statt Gott im Glauben als die Macht anzuerkennen, die es gesetzt hat, und sich vertrauensvoll auf ihn zu verlassen, will das Selbst absolut sein, wodurch es sich egozentrisch in sich verkehrt. Der Sünder ist, wie Kierkegaard im Anschluss an Luther sagen kann, ein *homo incurvatus in se ipsum*, ein in sich verkrümmter Mensch, dessen Solipsismus ihm, zum schuldhaften Verhängnis wird, welches in die Verzweiflung führt. Schuld daran ist das selbstische Selbst, das seine Sünde nicht selten so weit treibt, dass es sich die Einsicht in ihre Verkehrtheit bewusst und willentlich verstellt. Um das Selbst aus diesem bodenlosen Abgrund zu befreien, bedarf es einer Kehre, die nur Gott zu bewirken vermag, was er anfangsweise dadurch tut, dass er das Selbst zur Einsicht in die verzweifelte Lage bringt, die es durch seine Sünde selbst verschuldet hat. Ohne sich vor Gott als wahren Sünder zu erkennen und zu bekennen, gibt es kein Heil, das diesen Namen verdient.

Mit den beiden Titelbegriffen seiner Untersuchung hat P. die grundlegenden Bestimmungsmomente seiner Strukturanalyse der Begriffe Verzweiflung und Schwermut in Kierkegaards *Sydommen til Døden* bündig umschrieben. Was den Verzweiflungsbegriff und seine Analyse betrifft, so bewegt er sich auf einem Gelände, das schon vielfach vermessen und bearbeitet worden ist. An begrifflicher Präzision und argumentativer Klarheit nach wie vor unübertroffen ist diesbezüglich der Werkkommentar von Joachim Ringleben (*Die Krankheit zum Tode von Søren Kierkegaard. Erklärung und Kommentar*, Göttingen 1995), der allerdings erklärtermaßen die Zusammenhänge ausspart, die Kierkegaards Schrift über die Verzweiflung als Krankheit zum Tode und als Sünde mit demjenigen verbindet, was traditionell *acedia* im Sinne von trübsinnigem Weltschmerz, Verdrossenheit bzw. Überdruß, zerstreuter Gleichgültigkeit oder auch Schwermut bzw. Melancholie hieß.

Obwohl Ringleben hierzu anmerkungswise bereits vieles beigebracht und kein Geringerer als Romano Guardini eine bemerkenswerte Studie zum Thema (*Vom Sinn der Schwermut*, Mainz 1983) vorgelegt hat, kann P. in diesem Kontext eigene Akzente setzen (117–199), die zu weiterführenden

Fragen Anlass geben. Sie betreffen vor allem den ambivalenten Charakter der Schwermut, die, wie es heißt, „Kierkegaard sowohl Fluch und Segen zugleich gewesen ist“ (123). Einerseits werde sie als Unwillen gegen die eigene Existenz zur „Mutter aller Sünde“ (145) erklärt, andererseits für eine psychosomatische Krankheit gehalten, die mit derjenigen zum Tode nicht verwechselt werden dürfe. Wie man sich das Verhältnis beider Schwermutsdeutungen zu denken hat, bleibt offen.

P. belässt es bei der Feststellung ihrer Unvereinbarkeit, um sich abschließend dem Thema „Verzweiflung und Moderne“ (201–245) zuzuwenden. So scheint die von P. konstatierte Widersprüchlichkeit (197) der beiden Kierkegaardschen Deutungsweisen von Schwermut in ein Dilemma zu führen, was aber möglicherweise durch die terminologische Einsicht behoben werden kann, dass der Begriff an sich selbst nicht eindeutig festgelegt, sondern zweideutig ist, wie auch derjenige der Verzweiflung. Wie immer es sich verhalten mag: Die Bezeichnung der Schwermut als Sünde sollte nicht vom Gebet für diejenigen abhalten, die unverschuldet unter ihr leiden: „Hilf gnädig allen Kranken, / gib fröhliche Gedanken / den hochbetrübteten Seelen, / die sich mit Schwermut quälen. // Und endlich, was das meiste, / füll uns mit deinem Geiste, / der uns hier herrlich ziere / und dort zum Himmel führe.“ (Paul Gerhardt: Evangelisches Gesangbuch 58, 13f)

Über den Autor:

Gunther Wenz, Dr. Dr. h.c., Professor em. und Leiter der Wolfhart Pannenberg-Forschungsstelle an der Münchener Hochschule für Philosophie (gunther.wenz@hfph.de)